

Abonnements-Preise:

in Paris:

Ein Jahr.	24 Francs.
Sechs Monate.	15 „
Drei Monate.	8 „

Auswärts:

Ein Jahr.	28 Francs.
Sechs Monate.	18 „
Drei Monate.	9 „

Insertionen: die Zeile à 50 Centimes.

Vorwärts!



Man abonniert:

für Paris:

im Bureau central pour l'Allemagne, rue des Moulins, 32, und in der Buchhandl. von Jules Renouard et C^o, rue de Tournon, 6;

in den Departements:

bei allen Postämtern und Messagerien; Deutschland, Schweiz, England: in allen Buchhandlungen;

Belgien:

bei den Messagerien;

Nord-Amerika:

bei den Herren Gichtal und Bernhardt, Spruce-Street, Nr. 3, in New-York.

Erscheint Mittwoch und Sonnabends.

(Sonnabend)

Pariser Deutsche Zeitschrift.

(27. Juli.)

Verteidigung der Preussischen Politik.

Von einem Preußen.

(Schluß.)

Eben so übles Spiel als mit dem Hannoverischen Unkel hat der König mit seinen Brüdern. Schon 1830 allarmirten diese jungen Leute den feineren Kronprinzen. Prinz Wilhelm erklärte in Weimar: „Die Völker mögen nur kommen, die Könige sind gerüstet.“ Die Völker kamen nicht. Darauf wurde die berühmte Hirschjagd gehalten, wo die Völker unter dem Symbol des Hirsches abgestochen und beim Jagdschmaus einem bürgerlichen Maler die Nase mit der Champagnerflasche breit geworfen, „wegen der Frechheit, daß er in dieser Gesellschaft sein canaillöses Gesicht zu zeigen gewagt.“ Diesen Fehler der Ausgelassenheit des Prinzen Karl, und jene vorlauten Zornausbrüche des Prinzen Wilhelm, suchte der Kronprinz mit Pensionen und Beschwichtigungen wieder gut zu machen. Er urtheilte schon damals, daß zwar die Absichten seiner Brüder und des Herzogs von Cumberland richtig seien, daß er aber durch ganz entgegengesetzte Mittel, durch das Eingehn auf alle Stichwörter der Demagogie, die im Grunde nichts anders wolle, als was auch Cumberland und seine Brüder, nur zu

plump und zu roh, aussprächen: „Alt-Deutschland und Freiheit der Fürsten,“ dies Ziel zu erreichen gedente. Der König denkt ganz richtig, wie Hegel in seinem Aufsatz gegen England, daß der König nichts machen kann, wenn er nicht frei ist, und daß ein gebrochenes Nasenbein nichts auf sich hat im Vergleich mit dem Nutzen eines Königs, der seine Ellbogenfrei bewegen kann. Als jener König in Asten dem Sohn seines Dieners ins Herz schoß, um zu beweisen daß er zielen könne, machte ihm der Diener sein Compliment, nichts weiter. Es ist klar, um König zu sein, muß man frei sein; aber der König denkt, daß seine Brüder und der Herzog von Cumberland das Princip des Königthums compromittiren.

Unter dessen haben die Ereignisse den König von Hannover und die Brutalität der Prinzen in Vergessenheit gebracht; ja selbst die Ausschweifungen der Jeunesse dorée, welche als Gardeoffiziere die Bürgermädchen auf den Maskenbällen unanständig behandelt und das Adelsprincip bis zum ärgsten Exceß geltend gemacht haben, wußte der König durch eine chevalereske Cabinetsordre, die mit Schiller ausrief: „Ehret die Frauen!“ zu beseitigen. Der gute Geist der Preußen verzeiht dem Adel und dem Hofe Alles. Ein Hoffandal ist kein Scandal, sondern eine interessante Geschichte, und ein adliges Verbrechen eine Ehrensache. Der König hat diesen Geist richtig beurtheilt, er wußte wie weit

man gehen kann. Auch die Pietisten waren anfangs verhaßt, der König hat sich ihrer angenommen, und mit Erfolg, ja mit Heroismus. Eines Tages war an seiner Tafel viel die Rede von dieser theuren Richtung. Man hatte damals noch den Muth sie zu bekämpfen, ja der Justizminister erklärte auf Befragen, daß rechtlich in Preußen von einer „Kirche“ durchaus nicht die Rede sein könne, die katholische sei nur ignorirt und die protestantische gar nur „eine unsichtbare.“ Der König erhobte sich ein wenig für die Pietisten, die Wiederhersteller der Kirche. Endlich wurde er den Oberstaabsarzt Rüst gewahr, der keinen Antheil am Gespräch nahm. Er fragte ihn scherzend: „Nun, sind Sie für oder wider die Pietisten?“ — „Ich kann das Volk nicht leiden.“ — „Warum nicht?“ — „Sie haben Karl I. auf's Schaffot gebracht!“ Man sagt der König sei blaß geworden. Ich glaub' es nicht, er steht besser mit den Pietisten als Karl I., und selbst die Puritaner, die Eiferer im Heere, die er im Grunde nicht liebt, zieht er heran, weil er, wie wir oben gezeigt, die Frömmigkeit an ihnen liebt. Es war daher consequent den Herrn von Hassenpflug, gegen den sich sogar eine poetische Opposition in Berlin erhob, nicht sinken zu lassen. Man klagte damals, dieser Mann sei finster und fromm, die Hessen hätten ihn deshalb vertrieben; er habe viel Charakter, und sei nicht constitutionnell. Dies

Feuilleton des Vorwärts.

Judenopposition.

Ihr klaget, daß die Juden jetzt
Sich überal empören,
Und wollet auf ihr Nothgeschrei
Um Rechte doch nicht hören.
Sie sollen ruhige Bürger sein,
Und nehmen dafür keinen Heller ein.

Gebt ihnen Amt und Ordensband,
Sie werden sich schon bekehren,
Und neben dem alleinigen Gott
Als Götter euch verehren;
Macht Israel nur zum Baron,
Und Israel bedankt sich schon.

So tief gekränkt, wie den Christenplebs,
Seh' ich zu euch sie kommen;
In Büchlingen haben Jahrhunderte lang,
Sie Unterricht genommen;
Doch thun sie umsonst nicht die Knappenspflicht,
Die Esel sind sie wahrhaftig nicht.

Der Preuße in Paris.

(Nach dem Französischen des CHARLES SCHILLER in dem Werke: LES ÉTRANGERS A PARIS.)

(Schluß.)

„Unser erster Besuch zog sich sehr in die Länge, und wir verließen Madame Lanoue nicht ohne übereingekom-

men zu sein, daß wir gleich am nächsten Tage alle vier, nämlich Leonhard, seine Gefährtin, die schöne Laura und ich, eine Partie nach St.-Germain machen würden, wohin ich noch nicht gekommen war.

„Ich verließ Leonhard sobald ich es konnte ohne mich seinen Neckereien auszufsetzen, und lief wie toll durch die Champs-Élysées; — ich war auf einmal zu der Erkenntniß gekommen was mir fehlte „zur Vollendung meiner Erziehung,“ — wie Leonhard meinte, oder „zur Vollendung meines Glückes,“ — wie ich fühlte. — Während meines Spazierganges, oder vielmehr — Laufens, wurde ich von den entgegengesetzten Gefühlen bestürmt. Habe ich ihr gefallen? — habe ich nicht? — Wohl das letztere, denn ich war gewiß von der unfeindlichsten Unbeholfenheit. — Aber wäre dem so, nimmer hätte sie ihre Einwilligung zu der Lustfahrt gegeben; — jubelnd, ich darf hoffen! Weh mir, ich muß verzweifeln! Und je nachdem das eine oder das andere Gefühl in mir das Übergewicht gewann, hatte ich Lust, alle Lustwandler zu umarmen, oder mich in die düstersten Gebüsche zu verlieren. Mit einem Worte: ich war ein Narr, ich war verliebt; der Werther war mir klar geworden.

„Der sehnlichst erwartete Morgen dämmerte endlich auf. Ich machte meine Toilette mit einer Sorgfalt wie nie vorher, und war doch damit fertig ehe die Sonne in die Straße schien. Ich lief zu meinem Freunde ihn abzuholen, dann zu ihr. Alles ging wie wir es beschlossen

hatten, und nach dem angenehmsten Spaziergange in dem Parke speis'ten wir in einem der trefflichsten Restaurants von St.-Germain zu Mittag.

— „Nun, mein Herr Baron, sprach mich Madame Lanoue beim Nachtsich an, Sie scheinen so ernsthaft. Sind Sie mißvergnügt, oder ist es nur Ermüdung?“

— „Ah, Madame! Ermüdung gewiß nicht, und Mißvergnügen? güt'ger Gott!“

— „Es ist aber auch wahr, Frig! unterbrach mich Leonhard, Sie sitzen so ernsthaft da wie ein Criminalrichter, den Mund halb geöffnet, und doch geht keine Sylbe daraus hervor, das Messer in der Hand, als wollten Sie einen erstechen, und was das Argste ist, Sie trinken nicht.“

— „Hier, lieber Baron, lächelte Laura, nehmen Sie dies Glas Champagner aus meiner Hand, und dann vertrauen Sie mir ganz leise, leise die Ursache Ihrer Traurigkeit.“

— „Sie irren, Madame! es ist nicht Traurigkeit, die ich empfinde, — es ist Neid.“

— „Neid? rief Laura betroffen aus.“

— „Neid! wiederholte der Vater.“

— „Neid? — sprach das niedliche Echo, Adèle, Leonhards Geliebte.“

— „Ja, seufzte ich, und, indem ich mich zur Leytern wandte, — und Sie, Madame, sind Ursache daran. Wenn ich so den ganzen Tag Zeuge sein muß, wie hold Sie sich

seltsame Geschrei verzögerte die Berufung des Mannes. Der König aber kam auf ihn zurück, als das Geschrei verstummt war. Und in der That, der Unwille ist schwer zu verstehen. Alle wahren Preußen sind — da es gewünscht wird — fromm, energisch und antikonstitutionell; sie sind lauter Hassenspüße: Hassenspüße ist also ein Normalpreuße. Seine Einführung ist jetzt eine vollbrachte Thatsache. Man erhob sich damals auch gegen den General Thiele I., welcher zum Kabinetminister ernannt wurde. Auch seine Ernennung ist ohne wesentliche Erschütterungen durchgesetzt. Es ist eine ehrenvolle Thatsache, daß der tapfere Offizier früher ernstlich darauf gedacht, als Missionär nach Afrika zu gehn. Weniger begreiflich ist es, weshalb der Plan nicht zur Ausführung gekommen, da doch der Herr Minister keinen Augenblick zweifelhaft sein wird, daß es weit größer ist das Christenthum zu gründen wo es noch nicht existirt, als ein existirendes Christenthum, und wäre es selbst der preussische Staatsschatz, zu verwalten.

Wir wollen die Thorheit der öffentlichen Meinung über die Thiele, Arnim, Bock, Gerlach, Eichhorn, Stollberg nicht weiter pressen. Alle diese Männer sind durchgesetzt, sie haben zum Theil gar keinen Verstand. Arnim, Eichhorn und Stollberg sind notorische Schwachköpfe, aber der Herr wählte seine Werkzeuge unter den Armen an Geist, und er that wohl daran. Sie haben gewirkt, wie sie sollten. Wir kommen auf die gelungene Sendung des Herrn von Radowiz nach Wien und an den Rhein. Welch eine Stärkung der deutschen Politik! und wenn Rastadt und Ulm noch nicht fertig sind, so ist es jetzt klar, diese Festungen sind überflüssig geworden durch die Sendung des Parisverbrenners selbst. Man wird keinen Vertheidigungs-, man wird einen Angriffskrieg gegen die alte Höhle der Revolution führen. Was hat man also gegen den Herrn von Radowiz und seine Sendung? Man sagt auch der Herr von Radowiz sei aus Hessen, und nicht nur von einer ganz ähnlichen Richtung wie der Herr von Hassenspflug, sondern auch noch der avancirteste Franzosenfresser; aber was noch mehr ist, man hat keinen Enthusiasmus für den Bund und für Öster-

reich. Die Sendung des Herrn von Radowiz war die wohlfeile Antwort auf Herrn Thiers theure Rüstungen, die nicht besetzten Städte entsprechen der Befestigung von Paris. Man hat den König und seine Weisheit nicht begriffen. Man ängstigt sich vor der österreichischen Politik, und glaubt nicht, daß der deutsche Bund liberal sei. Seltsam! Ist nicht der deutsche Enthusiasmus so lange Jahre vom Bunde und von Österreich bekämpft worden, und nun ihn beide auf Verlangen des feinen Königs in Anspruch nehmen, nun, soll das nicht liberal sein? Es ist wahr, es ist demagogisch. Man ist überhaupt über Österreich nicht gehörig unterrichtet. Man würde sonst nicht scheel sehen zu einer Unterordnung Preußens unter diesen alten ehrwürdigen braven Staat. Immer waren es nur Anomalien, jugendliche Verirrungen, wenn Preußen gegen ihn auftrat. Die Geschichte beweiset es. Georg Wilhelm und Schwarzenberg waren im 30jährigen Kriege, so viel sie konnten, auf Österreichs Seite. Der große Kurfürst ist eine Anomalie, aber noch lange keine entschiedene; er verbündet sich gegen Karl Gustav von Schweden mit Österreich, und seine Größe besteht darin, daß er alle miteinander hinter's Licht führt, wodurch er eine Art Christen gewinnt. Seine beiden Nachfolger sind wieder dumm, sie haben es daher auch bekanntlich nie zu einer wirklichen Souveränität gebracht. In Grumbkow, dem Factotum des Vaters von Friedrich II., lebte Schwarzenberg, dieser österreichische geheime Lenker der brandenburgischen Politik, noch einmal wieder auf. Er wußte daß Friedrich II. im Interesse Österreichs geköpft werden mußte, denn dieser war der erste und einzige Kopf Preußens. Als er starb, war er wieder kopflos, ohne Seele und Verstand, und nun auch ohne einen österreichischen Statthalter. Die neue Aera brach herein, die Revolution. Seitdem ist Preußen minorenn. Es hat nicht wieder allein gestanden, es ging Arm in Arm mit Rußland, es folgte der Politik Österreichs. Mußte Österreich früher Grumbkow und Schwarzenberg bezahlen, so ist dies jetzt gar nicht mehr nöthig. Friedrich II. kann keinen Nachfolger haben, der Nachfolger „des ersten Staatsdieners“ ist die Revolution. Die moralische Allmacht ist die revolu-

tionäre Freiheit. Aber ist diese nothwendig, ist sie wünschenswerth? fragt der König. Sind wir nicht Christen, und war Friedrich II. nicht ein Philosoph? Haben wir nicht den 30jährigen Krieg überstanden, ohne den eiteln Ruhm für die Glaubensfreiheit, d. h. am Ende für die Freiheit vom Glauben ehrlich Parthei zu ergreifen? Warum sollen wir jetzt nicht mit Österreich und mit dem deutschen Bund gegen die politische Freiheit der Franzosen fechten? Was ängstigen wir uns also vor diesem guten Einverständnis? Der König hat recht. Wäre es nicht undeutsch und verrätherisch, wenn wir Deutsche nur im entferntesten den Gedanken faßten, daß die Kege des Obscurantismus und Despotismus über den Köpfen der europäischen Menschheit nun aller Orten zusammengezogen werden sollten? Ein solcher Gedanke wäre eines Deutschen, geschweige eines Preußen, unwürdig. Sind nicht die Franzosen französisch, und ist die französische Freiheit eine Freiheit? Eben so wenig als die englische und nordamerikanische. Freiheit ist Christenthum und das kosmopolitische Christenthum, der Mensch mit allen seinen Rechten und Würden, das Himmelreich und der jüngste Tag der alten gottlosen Welt, ist nahe herbeigekommen. Nun? dies will der König. Wer ist nun noch engherzig genug sein Princip zu tadeln? Der König von Preußen ruft den Seinigen zu: „Verkaufet alles was ihr habt und folget mir nach, und wenn wir das gelöste Geld verthan haben, dann wollen wir Gütergemeinschaft machen.“ Der Staat hat deshalb in den Tresorscheinen, Stempel- und andern Steuern die Einrichtung getroffen, daß allmählig alles in seine Kasse fließt. Es leidet keinen Zweifel daß nirgends leichter als in Preußen alle Menschen zu Staatsdienern zu machen sind; man brauchte nur das Patent des Geheimraths statt an so viele an alle; statt für 13 Thlr. 10 Sgr., gratis zu ertheilen, und das Problem des Communismus wäre gelöst, die neue, ja die allerneueste Weltordnung gegründet.

Die Gemeinplätze gegen die russische Allianz will ich nicht widerlegen. Das Verhältniß zu Rußland ist gar keine Allianz. Überhaupt ist es nicht wahr, daß Preußen eine äußere Politik hat, es hat nur

an den schmiegen, den Sie lieben, während ich so einsam und verlassen sitze, habe ich da nicht Grund traurig, — neidisch zu werden?

— „Und glauben Sie denn, entgegnete Adèle mit lautem Lachen, daß Sie liebenswürdig sind, wenn Sie den ganzen Tag erscheinen wie der Ritter von der traurigen Gestalt? Sollte man wohl glauben, wenn man Sie sieht, daß wir eine Lustparthei machen? — Sie scheinen sich zu amüsiren wie, — wie —“

— „Verzeihen Sie, ich amüsiere mich sehr, aber innerlich; von Außen erscheint es freilich nicht.“

— „Laß meinen Freund, Adèle, quäle mir ihn nicht. Ich bin überzeugt, daß er für sein Leben gern liebenswürdig erscheinen möchte, aber uns Deutschen wird es so sauer dazu zu kommen. — Sind wir aber endlich dahin gelangt, ah! dann geht es um so besser.“

— „Ich möchte ihn wohl im Zuge sehen, lächelte Madame Lanoue.“

— „Das hängt nur von Ihnen ab, rief ich lebhaft, denn ich fühle wohl, daß ich ein dreifacher Thor sein würde, wenn ich mir diese Gelegenheit entgehen ließe, — und da Sie die Ursache meiner Traurigkeit wissen wollen, so gestehe ich, daß es die Liebe ist.“

— „Ah hab! sprach sie scherzend.“

— „Ja, die Liebe! — Ich habe nur ein Sehnen, schöne Laura, daß, Ihr Petrarca zu sein, Ihr demü-

thigster Slave, Ihr treuester Anbeter. Ich fühle es, daß ich bis zu dem glücklichen Augenblicke, wo ich Sie sah, noch nicht gelebt hatte. Ich kenne nur eine Furcht, die, Ihnen mißfallen, Sie beleidigt zu haben. — O, sagen Sie, daß Sie mir verzeihen, daß Sie mich nicht zurückweisen, nur ein einziges Wort —“

„In dem Augenblicke ging die Thüre des Kabinetts auf, und ein Aufwärter mit dem dümmsten Gesichte von der Welt, trug die Confitüren des Nachtsüßes auf. Ich hätte den Kerl ermorden mögen, begnügte mich aber, ihm einen vernichtenden Blick zuzuwenden, den er indessen gar nicht zu bemerken schien.“

— „Nein, lieber Friedrich! sagte die holde Laura, so bald der Einfaltspinsel abgetrotzt war, — und Du kannst Dir vorstellen, wie mein Innerstes aufjauchzte, als sie mich zum erstenmale mit meinem Taufnamen nannte, statt mich, wie bisher, mit dem ewigen „Herr Baron“ zu petrificiren; — Lieber Friedrich! ich bin in der That sehr verlegen, Ihnen zu antworten. Sie kennen mich kaum zwei Tage und machen mir eine Liebeserklärung mit einem Feuer, einem Ungestüm, deren ich Sie, aufrichtig gesagt, gar nicht fähig gehalten hätte. Ich muß zugleich gestehen, daß diese Raschheit mit welcher Sie sich erklären, wirklich etwas Beleidigendes für mich hat, denn Sie müssen mich für sehr leichtsinnig halten, da Sie —“

— „Nein! nein! — schrie ich auf, — keinen solchen

Gedanken, meine Ehrfurcht ist so unbegrenzt als meine Leid —“

„Und abermals öffnete sich die Thüre, und mein Hender ohne es zu wissen, der Maultasche in der runden Weste und mit der weißen Schürze, der unsern Caffé austrug, schnitt mir zum zweitenmale das Wort in der Kehle entzwei. Wütend sprang ich auf, aber meine drei Gefährten brachen in ein so homerisches Gelächter aus, daß ich am Ende noleus volens mit einstimmen mußte.“

„Wir kehrten nach Paris zurück, und nachdem wir Laura an ihrer Wohnung abgesetzt hatten, lud mich Leonhard ein, bei ihm noch eine Tasse Thee zu nehmen. Ich war wieder düster und ernst geworden.“

— „Herr Friedrich, sagte Adèle, die Mitleid mit meiner Schwermuth hatte, Sie müssen nicht ganz verzweifeln. Glauben Sie meinem Scharfblicke: eine Frau, welche sich beleidigt fühlt und es ausspricht, ist geneigter zu vergeben und — sich zu ergeben, als eine, welche nur lacht. Wenn Sie sich klug benehmen, so haben Sie viel — Alles zu hoffen. Erlauben Sie mir nur, Ihnen einen freundschaftlichen Rath zu geben, und seien Sie überzeugt, daß ich es gut meine. Sie sind ein recht hübscher junger Mann, haben Figur, ein ausgezeichnetes Gesicht —“

— „Brav, — unterbrach sie Leonhard, — mache Du ihm in meiner Gegenwart eine Erklärung.“

— „Still, sader Spötter! — aber Sie müssen Ihre Toilette total ändern. Lassen Sie sich die Haare nach der

Verwaltungs-Büreaus, und für den Fall der Ruhe-
störung oder, was einerlei ist, einer allgemeinen
Unordnung in Europa, eine Armee. Es ist daher
alles erklärt, wenn man die Minister ins Preussische
übersezt: sie sind königliche Diener, sie haben
gar nicht die Aufgabe Politiker zu sein. Wer sich
am besten schickt, gilt am meisten; wer sich wider-
sezt, verliert seinen Einfluß. Jetzt zum Beispiel gilt
Arnim am meisten, denn Arnim thut was er
nur irgend für erwünscht hält.

Man sollte daher meinen, alle Pläne des Königs
müßten sogleich verwirklicht sein; und doch haben
wir von mißlungenen Reformversuchen sprechen müs-
sen; ja, wir verhehlen es nicht, alle gelungenen
Werke des Königs sind keine Reformen und alle
Reformen sind nicht gelungen.

Woran liegt dies? An dem Genie des Königs,
welches nicht verstanden wird. Nehmen wir ein
Beispiel, und schließen wir mit ihm.

Es war vorgekommen, daß bei einer Untersu-
chung gegen einen Subalternen im Gericht die hö-
heren Gerichtspersonen sämmtlich eines sträflichen
Umgangs mit dessen Frau bezüchtigt wurden. Der
Inquisit wurde bestraft, die Inquirenten konnten
es nicht werden. Se. Majestät fühlte den Übelstand,
und wie er denn gegen die fleischlichen Vergehen in
Sonderheit aufgebracht ist, so verlangte er eine Re-
form. Man sollte Ehrengerichte bei den Gerichten
einführen und die Vergehen der Mitglieder, die
moralisch strafbar, den Gesetzen aber nicht erreichbar
wären, durch Ausstosung der Übelthäter ahnden.
Arnim ergriff mit Eifer den Plan, der überall
circulirte und nach der Reihe von allen Ministern
weise und vortrefflich gefunden wurde. „Aber,“ sagte
zulezt ein alter Rath, „wenn wir nun selbst etwas der-
gleichen begehen, sollen wir nach wie vor straflos,
die armen Juristen aber gestraft sein?“ Er schlug
vor: man möge alle Staatsdiener, also die halbe
Monarchie, unter dies Ehrengericht stellen, alle,
oder niemand. Dies Bedenken schien unüberwindlich,
denn es gibt viele Staatsdiener, die sich nicht für
die Function der Ehrenrichter passen z. B. die Nacht-
wächter; auch mußte man Anstand nehmen, solche
Functionen als Prediger und Nachtwächter und
vollends die Polizei nur überhaupt dem Verdacht

auszusetzen als könnten sie fleischlich sündigen, ja,
noch mehr: sollte die eine Hälfte der Preußen nach
wie vor Freiheit zu fleischlichen Vergehen haben, die
andre aber davon ausgeschlossen sein, das hieße ja
die Unterthanen gegen die Staatsdiener privilegiren.
Kurz die Idee des Königs, so vortrefflich sie jeder
sah, so unausführbar schien sie plötzlich allen. Keine
Zuflucht? Keine Rettung? Keine! Diese Ideen gehn
unter, und neue, die austauschen, haben dasselbe
Schicksal.

Wir haben gesehn: die Politik und der König von
Preußen sind gut; aber sein Schicksal? Auch sein
Schicksal ist rosenfarbig. Da die Reformen mißlin-
gen, so conservirt es nur seine Form. Die Conser-
vativen sind die Söhne des *πρός*; und der *πρός*, ein
Göttergeschlecht, wie auch immer.

Die Züricher Verrätherei.

Als der geistreiche sociale Schriftsteller Wilhelm
Weitling aus Magdeburg (ehedem Schneider), we-
gen „Preßvergehen und Unehrenerbietig-
keit gegen die christliche Religion“ durch
zwei Instanzen des sich frei nennenden Kantons
Zürich zu Gefängniß und nachheriger Verbannung
aus der Schweiz verurtheilt worden, da zählten
seine zahlreichen Freunde und die Anhänger des
neuen Welt-Prinzips im Allgemeinen, jeden Tag
der den Verurtheilten seiner Freiheit näher führte.
Doch kaum erschien der Termin, wo er nach zehn-
monatlicher Haft wieder den rühmlichen Kampf-
platz des öffentlichen Wirkens betreten sollte, so
lieferte ihn Zürich's gut Berlinisch gestunte Re-
gierung gegen die allereinfachsten Grundlehren des
Völkerrechts verstosend, heimlich und unter Miß-
handlungen an die deutsche Gendarmerie jenseit
Schaffhausen aus. Solches geschah mit einem jun-
gen Manne, der seine Kerkerstrafe gebüßt und zur
Ausreibung aus der Schweiz verdammt worden
war, der demgemäß seinen nunmehrigen Aufenthalt
sich selbst hätte wählen dürfen. Wie diese diploma-
tische Unthat in jener „aufgeklärten Repu-
blik“ statt finden konnte, wird erst klar wenn man
in das Innere der Schweizer Dinge tiefer herab-
schaut; was aber ein andermal geschehen soll. —
Weitling wurde allmählig über Stuttgart nach Mag-

deburg geführt (mit Zwangs-Paß, wie die Deutschen
Blätter sich ausdrücken), und vorläufig zu abermati-
ger Haft und nachfolgendem Eintritt in die Armee
verurtheilt. Letzteres bezieht sich darauf, daß wäh-
ren der sich sein kärgliches Arbeitsbrod in der Fremde
als Handwerker, und später als Schriftsteller für
das Wohl Aller, gewann, er wahrlich nicht Zeit
noch Lust gehabt hatte, die weite Reise nach Hause
zu machen und seiner königl. preuß. Dienstpflicht
zu genügen. — Eine andre Nachricht in Frankfurter
Blättern besagt indessen, er sei von den Ärzten für
zu schwach zum Dienste erklärt, und nicht in's Ge-
fängniß, sondern unter strenge polizeiliche Aufsicht
gekommen, und er gedenke sich mit Übersezen aus
dem Französischen zu nähren. — So weit die Zei-
tungsberichte in dieser vielfach interessanten Ange-
legenheit.

Jedenfalls ergibt sich daß „der freie Stand
Zürich“ tyrannischer mit Weitling verfahren ist
als die Preussische Königsmacht. Und woher diese
unerhörte Langmuth gegen einen Proletarier, So-
cialisten und Demokraten, drei Titel die bis jetzt
denen wenig Vortheile brachten die sie in Preussi-
schen Staaten führten? woher die Schonung mit
der die Krone in Schlesien austritt? und woher die
Aufforderung vom Throne herab, „die Bürger möch-
ten sich vereinen zur Unterstützung der Arbeiter-
klasse“ u. s. w.? woher die auffallende Milde den
Gewaltmaßregeln gegenüber, die man zur Unter-
drückung liberaler Präntensionen ungeschont an-
wendet?

Die Antwort ist leicht. Die Liberalen braucht
man nicht zu fürchten, sie sind ohnmächtig, und an
die Ohnmächtigen wagt sich die herrschende Gewalt.
Die Stärke der neuen Parthei ist noch nicht zu
beurtheilen — sie könnte leicht allzugroß sein,
wenn man sie durch Gewaltstreiche herausforderte
sich zusammen zu schaaren, mit Milde gewinnt
man Zeit sie kennen zu lernen. Die Liberalen
greifen den Staat auf seinen Höhen an; einen
Baum zieht man nicht an den Ästen aus der Erde,
die Krone, der Stamm und die Wurzeln wider-
stehen leicht: die Radicale wühlen den Grund
um die Wurzeln los — da fällt der Stamm mit
der Krone wehrlos zusammen! Das ahnt man in

Pariser Mode schneiden und ordnen; schaffen Sie die
Watermörder ab, die Ihnen die Ohren abzusagen drohen;
fragen Sie nach einem der geschickten teutschen Schnei-
der, die bei unsern jungen Herren die französischen
Noden bestimmen, lassen Sie sich von ihm in einen „Lö-
wen“ nach dem letzten Mode-Journale metamorphosiren,
und Sie sollen Wunder erfahren. — Sehen Sie hier das
mauvais sujet, Ihren Freund und Landsmann? Den
hat nur meine Wenigkeit aus einem steifen Berliner
petit-maitre in einen ganz passablen Pariser Dandy
umgeschaffen.

„Gleich am nächsten Morgen besuchte ich Adolens
Rath. Ganz umgewandelt begab ich mich zur Madame
Lanoue, welche sichtlich überrascht war, und sich sogar,
wie es schien, geschmeichelt fühlte, mich so metamorpho-
sirt zu sehen. Kühner, weil ich allein war, gelang es mir
endlich den widrigen Eindruck zu verwischen, den mein
früheres linksches Benehmen gemacht haben mußte, und
nach vier Wochen, während welchen ich Freund Leonhard
nur selten sah, weil ich meine angebetete Laura nicht ver-
lassen konnte, nach vier ewigen Wochen endlich — nun,
das Übrige magst Du errathen.

„Jetzt, mein theurer Wilhelm, kann ich sagen, daß ich
glücklich, ganz glücklich bin. Nur Eines beunruhigt mich
ein wenig. Außer meinen täglichen Ausgaben haben
manche außergewöhnliche, die Umwandlung meiner Gar-
derobe, die Einrichtung einer kleinen aber niedlichen Woh-

nung in der rue de Lille (denn ich konnte die schöne
Laura doch wahrlich nicht in der Dachstube der rue Notre-
Dame-des-Victoires empfangen), alle diese Um- und
Zustände haben die Thaler meines guten Großvaters bis
auf den letzten verschlungen, und die Ducaten der Groß-
mama, und die Friedrichs'or meines Vaters haben ihnen
treulich Gesellschaft geleistet. Mit einem Worte: ich bin
jest ganz „Löwe“ und besitze auch nicht mehr einen Sou.
Ich schreibe auch heute noch an meinen Vater um neue
Subsidien, und zweifle nicht, daß er mich in den Stand
sehen wird, nur wenigstens drei Monate noch dies herr-
lichen Leben fortzusetzen. Man hat Recht: Reisen bildet
den Menschen.

„Lebe wohl, mein theurer Wilhelm! Begegnet mir ir-
gend etwas Neues und Interessantes in meinen Pariser
Verhältnissen, so verspreche ich Dich gleich davon in
Kenntniß zu setzen.

Dein Freund

Friedrich von Ehrenfels.“

Vierzehn Tage nach Abgang dieses Briefes kam ein Le-
gations-Sekretär der königl. preussischen Gesandtschaft zu
unserm Helden, in Auftrag des alten Baron Ehrenfels,
in dessen Namen er ihm — die ernstesten Vorwürfe
machte über seine Verschwendung, sein unsittliches Ver-
hältniß, seine Irreligiosität, und ihm zugleich den Be-
fehl mittheilte, Paris auf der Stelle zu verlassen. Der
würdige Legationsmann gab zu diesem Ende dem jungen

Baron eine Summe, welche nothdürftig hinreichte, die
Hälfte des Weges zurückzulegen, indem er ihm den Ort
bezeichnete, wo er die andere Hälfte zur Weiterreise em-
pfangen könne, damit ja nicht die ganze Summe ihn ver-
locken möge, seinen Aufenthalt in Paris zu verlängern,
in dieser Stadt, welche man mehr als je als den Wühl
der Verderbniß ansähe.

Der junge Baron gehorchte, — denn selbst der Ge-
danke, „allenfalls nicht zu gehorchen,“ blieb seiner Seele
fremd, — (in Preußen weiß man gar früh die Lente zum
Gehorsam zu dressiren). Übrigens war, wie man sich
denken kann, sein Herz von Verzweiflung voll und seine
Börse von Gelde leer, doch könnte man darauf wetten,
daß auch er einst zu einem Neffen sprechen wird, wie der
alte Major zu ihm:

„Du gehst nach Paris, glücklicher Spighube? — Auch
ich war vor fünfundsreisig Jahren dort und habe mir
jöttlich amüßirt.“

Nach Ch. Schiller. — S. C. W.



Berlin wie überall; während aber in den andern Staaten die politischen Parteien fest zusammenhalten, um dem bevorstehenden Sturme etwa trosen zu können, zerstreut man in Berlin durch Unterdrückung der letzten politischen Gedanken des Volkes das einzige Volkwerk, das der neuen Weltbewegung vielleicht einen kurzen Widerstand hätte entgegenstellen können.

Der preussisch-russische Cartellvertrag.

Preußen und Rußland haben den so oft besprochenen Cartell-Vertrag am 3. Juli dieses Jahres auf die Dauer von zwölf Jahren erneuert. Er bezieht sich auf die Auslieferung von Deserturen mit den Pferden und Monturstücken, von Militärpflichtigen und Verbrechern, auf das dabei zu beobachtende Verfahren, und die Kosten, endlich auf das Recht der Ausweisung, und die Pflicht der Übernahme der beiden contrahirenden Staaten in Bezug auf alle übrigen Individuen. Von Schmugglern ist keine Rede. Wir nehmen hierbei nicht Anlaß von Rußland zu sprechen. Wo der Despotismus anerkanntes, ausgesprochenes Staats-Grundgesetz ist, wo Grausamkeit, Heimtücke, Hinterlist und Brutalität als die entsprechenden Regierungs-Maximen betrachtet werden, wo es in dem ungeheuern Staate von Rechtswegen nur einen einzigen Menschen gibt, den Kaiser, und wo dieser Einzige von seinem Rechte, ein Mensch zu sein, aus Bestialität keinen Gebrauch macht, da ist ein solcher Seelenverkaufs-Vertrag nur eine Bagatelle. Aber wegen Preußens, des Staates par excellence, der intelligenten, avancirtesten Monarchie, dort, wo der König der Staat ist, muß man den Vertrag prüfen. Der König von Preußen verfährt in dem Vertrag mit seinen Preußen gerade so, wie der Czar mit seinen Rußen. Die Preußen gehören sein. Wie man sein Schwein von einem Nachbarn zurückfordert, das sich in dessen Stall verlaufen hat, und ihm dafür Futtergeld bezahlt, so fordert der König von Preußen seine Soldaten, seine militärpflichtigen Unterthanen, seine Verbrecher vom Kaiser von Rußland zurück, und bezahlt ihm 2 1/2 Silbergroschen Futtergeld per Tag. Das Dienstpferd und der Soldat wird eines wie das andere angesehen, nur wird für das Dienstpferd 7 1/2 Thaler vergütet. Wohnt ein Preuße in Rußland, oder ein Russe in Preußen, wenn er auch nicht zu den drei oben angeführten Menschenklassen gehört, so hat der Staat das Recht, den Fremden, „wenn er ihm aus irgend einem Grunde lästig geworden ist,“ ohne Weiteres über die Grenze zu schicken. Nicht etwa wenn der Preuße in Rußland ein Verbrechen begangen hat, oder wenn er ohne Unterhaltsmittel war und Rußland dadurch zur Last fiel, oder weil er politische Umtriebe machte, kann er über die Grenze gewiesen werden: nein, wenn es dem Kaiser lästig wird, daß sich der Preuße in Rußland ehrlich ernährt, wenn ihm seine Nase nicht gefällt, aus „irgend welchem Grunde“ kann er ihn wegschicken. Daß Rußland so etwas verlangt und zugefleht, ist ganz in der Ordnung; man treibt in Rußland die Heuchelei nicht so weit, die Menschen wie Vieh zu behandeln, und sie doch noch Menschen zu nennen. Ein Pferd ist in Rußland ein theureres Thier als ein Mensch. Der Großfürst Michael schloß mit der nämlichen Kaltblütigkeit zum Zeitvertreib auf einen gejagten Bauern wie auf ein gejagtes Wildschwein — aber in Preußen, wo jetzt die Humanität auf dem Tapet ist, wo der König sogar seinen Blick auf die unglücklichen Arbeiter fallen zu lassen geruht, wo ihn der Pauperismus zu Cabinets-Stylübungen über das allgemeine Elend hinreißt, wie begreift sich da die russische Doctrin? Sie begreift sich leicht. Die Humanität ist in Preußen nur die Maske der Tyrannei und der Bestialität; der König schreibt überall, wo er gewiß ist, nichts thun zu können, er handelt nur, wo er gezwungen ist zu handeln — und der Czar ist sein Herr! Er unterschreibt gegen Frankreich den Untersuchungs-Tractat, — er führt aber an seinen Grenzen den Menschenhandel ein, während Frankreich das Asyl aller frei gewordenen Sklaven ist. Er schreibt Cabinetsordres zur Linderung des Nothstandes der Arbeiter, — und ruft ihn durch sein Regierungssystem, durch den Zollverein und die Industrie,

durch Verschwendung und einen unerhörten Lurus hervor. Sehe er zu, wie das endet.

Der König von Preußen und die Socialreform.

In Folge der schlesischen Aufstände hat der König von Preußen eine Cabinetsordre erlassen, in welcher er

- 1) die Behörden tadelte, daß sie es an Aufsicht-Sorgfalt für die Unglücklichen und Armen, für die obdachlosen Kinder, für die entlassenen und besserungsfähigen Verbrecher, für die Arbeiter, die durch Krankheit in Noth gerathen u. s. w. fehlen ließen. Und doch seien diese Aufsicht und Sorgfalt wesentlich notwendig, um den großen Ubelständen vorzubeugen, welche aus der Verwahrlosung entspringen, in der man die Kinder der untersten Klassen aufwachsen läßt, und um socialen Zerrüttungen zuvorzukommen, welche sich als eine Folge der Verarmung und des Mangels an Unterstützung darstellen, wozu die Gesellschaft gegen die Hilfsbedürftigen und gegen die reuigen Verbrecher verpflichtet ist.
- 2) Der König weiß, daß eine Abhülfe dieser Ubel nur möglich ist durch die Vereinigung aller Kräfte christlich mildthätiger Herzen.
- 3) Er fordert deshalb alle Behörden, welche mit der Armenpflege und Armenpolizei beauftragt sind, auf, sich jeder Association oder Gesellschaft, die sich zu diesem Ende gebildet hat oder noch bilden wird, ernsthaft anzuschließen, und diese Fürsorge als eine heilige Pflicht, als einen Theil ihrer Amtsthätigkeit anzusehen.
- 4) Der König erwartet von ihnen Pläne und Vorschläge über diesen Gegenstand.
- 5) Er befiehlt, die Chefs der Provinzialbehörden von seinem Willen in Kenntniß zu setzen, und fordert sie auf, diese Frage als eine Angelegenheit von höchster Wichtigkeit zu betrachten, sie sorgfältig zu prüfen, und die Bildung wohlthätiger Gesellschaften überall, wo sie noch fehlen, zu begünstigen.

Die „Reforme“ hat mit Recht diese Cabinets-Ordre bemerkenswerth gefunden. Sie ist die christliche Antwort des preussischen Staats auf die Ereignisse in Schlesien, während die weltliche oder die juristische zum Theil schon erfolgt, zum Theil mit ihrer gewöhnlichen Härte noch zu erwarten ist.

Die „Reforme“ sagt in ihrem Premier-Paris vom 20.: „Der König von Preußen handelt unter dem doppelten Einfluß eines vagen Schreckens und eines religiösen Gefühls. Der Durchbruch der Arbeiternoth erschreckt ihn als eine Unordnung der Verwaltung, nicht als ein Anzeichen einer Social-Revolution, und gegen diese betrübende Lage der Dinge kennt er kein anderes Mittel als die Privatwohlthätigkeit, ermuntert und geordnet durch die Behörden; ja, er geht selbst so weit, es als eine Pflicht der Gesellschaft anzuerkennen, den Bedürftigen ihre hilfreiche Hand zu reichen.“ Am Tage vorher gab die „Reforme“ sogar zu: „Abgesehen von einer unwillkürlichen und empörenden Vermischung der entlassenen Verbrecher und hilfbedürftigen Arbeiter, fände sich in diesem Dokument das Borgefühl, der Instinkt der großen Reformen der bürgerlichen Gesellschaft, welche die gegenwärtige Lage Europa's überall erheischt.“

Die „Reforme“ würde sich nicht irren, wenn sie neben den offiziellen Gedanken des Documentes nicht noch die ganze deutsche Wirklichkeit kennen müßte, um den König zu verstehen. Der König und die deutsche Gesellschaft ist noch nicht bei dem „Borgefühl ihrer Reform“ angelangt, selbst die schlesischen und böhmischen Aufstände haben dies Gefühl nicht erzeugt. Es ist unmöglich, die partielle Noth der Fabriksdistricte einem unpolitischen Lande, wie Deutschland, als eine allgemeine Angelegenheit, geschweige denn als einen Schaden der ganzen civilisirten Welt zur Anschauung zu bringen. Das Ereigniß hat für die Deutschen denselben Charakter wie irgend eine lokale Wassers- oder Hungersnoth. Deshalb nimmt es der König als einen Verwaltungs- und

Mildthätigkeitsmangel. Aus diesem Grunde und weil wenig Militär mit den schwachen Webern fertig wurde, stößt das Demoliren der Fabriken und Maschinen auch dem Könige und den Behörden keinen „Schrecken“ ein. Ja, sogar das „religiöse Gefühl“ hat die Cabinetsordre nicht dictirt; sie ist ein sehr nüchternen Ausdruck der christlichen Staatskunst und einer Doctrin, die vor ihrer einzigen Medicin, der guten Gesinnung „christlicher Herzen,“ keine Schwierigkeiten bestehen läßt. Armut und Verbrechen sind zwei große Ubel, wer kann sie heilen? Der Staat und die Behörde? nein, aber „die Vereinigung aller christlichen Herzen.“

Hieraus erklärt sich auch das merkwürdige Zugeständniß, „daß, man die Kinder der untersten Klassen in der Verwahrlosung aufwachsen lasse.“ Wo dies geschieht fehlt es noch am christlichen Sinn, und dazu kann bekanntlich eine Ermahnung helfen. Der König wirft es dem Staat und der Einrichtung der Gesellschaft nicht vor, er schreibt es dem Mangel christlicher Gesinnung zu, die nach seiner Ansicht theils in den Armenbehörden — sie sind aus unbesoldeten Communal-Beamten und Vertretern gebildet — theils in der ganzen bemittelten Bevölkerung zu erwecken ist. Diese „Gesinnung“ ist der Zweck der Cabinetsordre, und die Behörden werden angewiesen, ihrer Entwicklung, versteht sich durch Hilfsvereine, kein Hinderniß in den Weg zu legen, wie sie im ordinären Verlauf der Dinge gethan haben würden, sondern sie im Gegentheil zu unterstützen.

Warum ordnet also der König nicht sogleich die Erziehung aller verwahrlosten Kinder an? das übersteigt seine Kräfte, nur „die Vereinigten Kräfte aller mildthätigen Herzen“ sind im Stande es zu leisten — versteht sich irgend einmal, wenn sie alle beisammen sind.

„Die gewöhnliche Armenpflege der Communen reicht nicht aus“: was ist zu thun? „Es müssen sich alle mildthätigen Herzen vereinigen!“ Diese sind mächtiger, als selbst die „Chefs der Provinzialbehörden.“

Was ist also die Cabinetsordre des Königs von Preußen? Sie ist nichts anderes, als die entscheidende Rathlosigkeit des Politikers, der bei der Ermahnung des frommen Predigers zur christlichen Gesinnung Hülfe sucht; die Berichte und die Studien, die Pläne und die Vorschläge werden natürlich den königlichen Gedanken nicht vorgreifen.

Die guten Worte und die gute Gesinnung sind wohlfeil; die Einsicht und die erfolgreichen Thaten sind theuer: sie sind in diesem Falle mehr als theuer, sie sind noch gar nicht zu haben.

Auf diesem Punkte der Rathlosigkeit, und um vieles hinter England und Frankreich zurück, ist Deutschland von den Bewegungen der Proletarier in Schlesien und Böhmen überrascht worden; auf diesem Punkte wird es bei einer neuen Hungersnoth auch im sächsischen Erzgebirge überrascht werden, und schwerlich wird es in Berlin und andern größeren Städten weiter sein, wenn die Proletariatsfrage wiederkehrt.

Die deutschen Armen sind nicht klüger, als die armen Deutschen, d. h. sie sehen nirgends über ihren Heerd, ihre Fabrik, ihren Distrikt hinaus; die ganze Frage ist von der alles durchdringenden politischen Seele bis jetzt noch verlassen. Es werden alle Aufstände in Blut und Unverstand ersticken, die in dieser heillosen Isolierung der Menschen von dem Gemeinwesen und ihrer Gedanken von den socialen Prinzipien ausbrechen; erzeugt aber erst die Noth den Verstand und entdeckt der politische Verstand der Deutschen die Wurzel der geselligen Noth, alsdann werden auch in Deutschland diese Ereignisse „als Symptome einer großen Umwälzung empfunden werden.“ Eine Socialrevolution ohne politische Seele (d. h. ohne die organisirende Einsicht von Standpunkt des Ganzen aus) ist unmöglich. Hierin werden Frankreich und England ohne Zweifel die Initiative haben, so sehr der König von Preußen auf neue Pläne und große Reformen bedacht ist.

Ein Preuße.

Redacteur: Heinrich Börnstein.

Jemand, der außer seiner Muttersprache (deutsch) französisch spricht, wünscht Beschäftigung für ein Handlungsbüro zu haben, um Bestellungen etc. zu machen. Näheres rue des Filles-St-Thomas, 13, beim Pförtner zu erfragen.

Druck mit Schnellpresse von Paul Renouard
rue Garancière, 3.